

**In der Trennung von dir, meine Freundin,
liegt der Waldblumen-Bekränzte krank darnieder.**

Gītagovinda 5,1-7

von Johannes Vagt

Kleine theologische Reflexionen 40

06.01.2022

1 „Ich bleibe hier, geh du zu Rādhā!
Besänftige sie mit meiner Rede und bring sie her!“,
befahl der Feind Madhus. Die Freundin selbst
ging zurück zu Rādhā und sagte dies:

2 Wenn der Malaya-Wind weht,
die Liebe herbeitragend.
wenn eine Menge von Blumen erblüht,
die Herzen der Getrennten zerspaltend,
in der Trennung von dir, meine Freundin,
liegt der Waldblumen-Bekränzte krank darnieder.

3 Wenn der mit den kühlen Strahlen (der Mond) ihn verbrennt,
verhält er sich, als würde er sterben,
wenn der Pfeil der Liebe (auf ihn) fällt,
jammert er höchst erbärmlich.

In der Trennung von dir, meine Freundin,
liegt der Waldblumen-Bekränzte krank darnieder.

4 Wenn ein Bienenschwarm summt,
verschließt er seine Ohren,
während sein Geist die Trennung erfährt,
wird er Nacht für Nacht krank.

In der Trennung von dir, meine Freundin,
liegt der Waldblumen-Bekränzte krank darnieder.

5 Er wohnt in der Weite des Waldes,
verlässt das angenehme Haus.

Er wälzt sich auf seinem Lager auf dem Boden,
jammert deinen Namen.

In der Trennung von dir, meine Freundin,
liegt der Waldblumen-Bekränzte krank darnieder.

6 Wenn Śrī Jayadeva singt,
möge durch das Spiel (oder strahlende Erscheinung) des Getrennten,
wenn im Geiste das Liebesverlangen entsteht,
Hari durch Wohltat aufgehen.

In der Trennung von dir, meine Freundin,
liegt der Waldblumen-Bekränzte krank darnieder.

7 Genau dort, wo vorher von dir die Vollkommenheiten
des Gatten (Herrn) der Leidenschaft erlangt worden sind,
am großen Wallfahrtsort der Liebe, im Dickicht, befindet sich Mādhava wieder.
Über dich meditierend, unaufhörlich eine Reihe von Mantras über dich rezitierend,
begehrt er erneut den Nektar der Unsterblichkeit,
der aus der heftigen Umarmung der Krüge deiner Brüste stammt.

Das zehnte Lied des Gītagovinda (5,2-6) besteht aus nur fünf Versen. Es ist damit das kürzeste Lied in dem gesamten Werk. Im einleitenden Vers (5,1) schickt Kṛṣṇa die Freundin zurück zu Rādhā mit dem Auftrag, ihr seine folgende Botschaft mitzuteilen. Das Lied beschreibt, wie Kṛṣṇa unter der Trennung leidet. Ebenso wie die Darstellung von Rādhās Lage im achten Lied in mancher Hinsicht die entsprechende Schilderung von Kṛṣṇas Situation im siebten Lied widerspiegelte, so ist nun das zehnte Lied über Kṛṣṇas Leiden wiederum ein Spiegelbild des neunten Liedes über Rādhās Schmerz. In ihrem Leiden unter der Trennung unterscheiden sich die beiden Liebenden praktisch nicht. In dem auf das Lied folgenden Vers (5,7) teilt die Freundin Rādhā mit, an welcher Stelle Kṛṣṇa sich so sehr nach der Wiedervereinigung mit ihr sehnt. Dieser Vers ist somit sicherlich als eine indirekte Aufforderung an sie, ihn dort aufzusuchen, zu verstehen.

Im einleitenden Vers (5,1) sagt Kṛṣṇa zur Freundin, dass er dort bleiben wolle, wohin er sich zurückgezogen hat. Er schickt die Freundin mit einer Nachricht zu Rādhā, mit der sie diese besänftigen soll. Die Freundin geht also zu Rādhā und spricht zu ihr das folgende Lied.

Der erste Vers des Liedes (5,2) schildert, dass auch Kṛṣṇa mit ganz ähnlichen Symptomen wie Rādhā unter der Trennung leidet. Der liebevolle Malaya-Wind und die blühenden Blumen können ihn nicht erfreuen, sondern spalten sein Herz. Der Refrain sagt dann, dass er, wenn er von Rādhā getrennt ist, krank darniederliegt (sīdati).

In 5,3 wird beschrieben, dass der Mond, der als „der mit den kühlen Strahlen“ (śīśira-mayūkha) umschrieben wird, ihn verbrenne. Er benehme sich so (anu-karoti), als würde er sterben. Wenn der Pfeil der Liebe (madana-viśikha) auf ihn falle, dann würde er nur erbärmlich jammern. All diese Motive tauchten im vorangehenden Lied mit Bezug auf Rādhā ganz ähnlich auf. Beide Liebenden erleben in der Trennung dasselbe Leid.

Der nächste Vers (5,4) berichtet, dass das Summen eines Bienenschwarms, auch dies normalerweise ein liebliches Kennzeichen des Frühlings, für ihn so unerträglich ist, dass er sich die Ohren zuhält. Das Erlebnis der Trennung in seinem Geiste mache ihn geradezu krank.

Danach (5,5) erzählt die Freundin Rādhā, dass Kṛṣṇa sein angenehmes Haus verlassen habe und sich allein in die Weite des Waldes zurückgezogen habe. Er will offensichtlich sein Leiden nicht vor anderen zeigen oder auch einfach nicht sein normales Leben weiterführen, wenn sie nicht bei ihm ist. Doch auch dort im Wald, wälze er sich von Liebeskummer gequält auf seinem Lager auf dem Boden herum und jammere nur ihren Namen.

Das Lied endet mit einem Vers (5,6), der den Segenswunsch ausspricht, dass durch Śrī Jayadevas Gesang über das als vilasita „gespielt“ oder auch „strahlend“, „erscheinend“ bezeichnete Verhalten des „Getrennten“ (virahin), bei dem im Geiste Verlangen (rabhasa) entstehe, Hari durch Wohltat aufgehen möge. Gemeint ist wohl, dass sich den Hörenden und wohl auch dem Singenden der Gott Hari offenbare, da sie etwas Gutes getan hätten. Die Wohltat, mit der wir uns diese Offenbarung Haris verdienen können, besteht vermutlich gerade in dem Hören oder Singen dieses Liedes als einer in der Bhakti-Frömmigkeit besonders wichtigen Form des Gedenkens an ihn (Hari-smaraṇa). Die Offenbarung des Gottes geschieht wiederum gerade durch dieses und in diesem Gedenken an ihn, dadurch dass sein Bild im Geiste derer, die das Lied hören und singen, auftaucht.

In dem auf das Lied folgenden Vers (5,7) teilt die Freundin Rādhā mit, wo Kṛṣṇa sich aufhält und auf diese Weise benimmt. Er befindet sich an genau dem Ort, wo sie früher gemeinsam die Liebe genossen haben. Dies wird als ein Erlangen von Vollkommenheiten (siddhi) bezeichnet. Solche Siddhis können in den verschiedensten Wunderkräften bestehen und sind in vielen religiösen Traditionen Indiens das Ziel ritueller, asketischer und meditativer Praktiken. Hier handelt es sich um die Vollkommenheiten des „Gatten“ oder „Herrn“ (pati) der „Leidenschaft“ (rati). Rati ist auch eine Göttin, die die Leidenschaft verkörpert. Sie gilt als Ehefrau des Liebesgottes Kāma. Der „Herr der Leidenschaft“ oder „Gatte der Rati“ ist also dieser Gott Kāma. Bei den genannten Vollkommenheiten muss es sich folglich um fortgeschrittene sexuelle Praktiken und den dabei erfahrenen Lustgewinn handeln. Der Ort, an dem Rādhā und Kṛṣṇa diese erlangt haben, ein „Dickicht“ oder „Gebüsch“ (nikuñja) wird der „große Wallfahrtsort der Liebe“ (manmatha-mahā-tīrtha) genannt. Als tīrtha bezeichnete Wallfahrtsorte liegen sehr häufig an heiligen Flüssen. Für Kṛṣṇa, Rādhā und ihre Anhänger ist

das Dickicht am Ufer der Yamunā, in dem die beiden ihre Liebespiele gespielt haben, natürlich der wichtigste aller Wallfahrtsorte. Solange seine Geliebte nicht bei ihm ist, vollführt Kṛṣṇa für sie dort Rituale, die in der Bhakti-Religiosität bei der Verehrung von Gottheiten üblich sind. Er denkt in der Meditation fortwährend an sie und rezitiert ununterbrochen Mantras über sie, vermutlich wiederholt er einfach immer wieder ihren Namen. Das religiöse Ziel, das er auf diese Weise erreichen möchte, ist der Nektar der Unsterblichkeit (amṛta). Für ihn fließt dieser Nektar bei der heftigen Umarmung (nirbhara-parīrambha) aus den Krügen (kumbha), die ihre Brüste (kuca) sind. Die Mitteilung, wo Kṛṣṇa sie auf diese Weise verehrt, ist sicherlich auch als Aufforderung an Rādhā gemeint, sich dorthin zu begeben, seine Begierde zu erfüllen und dort das Ritual der Liebe wieder mit ihm zu vollziehen. Dieser Vers leitet damit inhaltlich schon zum nächsten Lied (5,8-15) über.

In Vers 5,7 macht Jayadeva deutlich, dass für Rādhā und Kṛṣṇa das höchste religiöse Ritual ihr sinnlich-körperliches Liebesspiel ist. Die religiöse Vollkommenheit besteht in der kunstvollen Ausführung dieses Liebesrituals und der Freude, die es ihnen bereitet. Ihr heiliger Wallfahrtsort ist der Platz, an dem sie ihr Ritual der Liebe ausführen. Und das höchste religiöse Ziel, das Erlangen des Nektars der Unsterblichkeit, besteht in dem körperlichen Genuss dieser Liebe. Das Gītagovinda verkündigt in poetischer Form eine Theologie der sinnlichen, körperlichen, genussvollen, sexuellen, erfüllten Liebe. Dies wird auch und gerade im Moment der Trennung (viraha) deutlich, in dem diese Erfüllung der Liebe nur sehnsuchtsvoll begehrt werden kann.